

**Gertrud Maria Rösch (Hrsg.), Fakten und Fiktionen. Werklexikon der deutschsprachigen Schlüsselliteratur 1900–2010, 2 Halbbde., Anton Hiersemann-Verlag, Stuttgart 2011 und 2013, 796 S., geb., 756,00 €.**

Jeder, der die beiden Halbbände des Werklexikons, Band 21 der Reihe „Hiersemanns Bibliographische Handbücher“, vor sich auf dem Schreibtisch liegen hat, wird sich zunächst uneingeschränkt an deren bibliophiler Aufmachung erfreuen, die einen Hauch von 19. Jahrhundert verströmt: am Leineneinband, an den beiden farbigen Umschlagabbildungen (Porträt des Großinquisitors von El Greco und „La reproduction interdite“ von René Magritte), am edlen Papier, am großzügigen Schriftbild. Die Ausstattung und der daraus resultierende Preis machen das Werk zu einem klassischen Bibliotheksexemplar. Das Vorwort der Herausgeberin, der Heidelberger Germanistin Gertrud Maria Rösch, vermittelt konzise und sympathisch bescheiden den Anspruch des Lexikons, das sich als Fortsetzung von Georg Schneiders dreibändigem, in den Jahren 1951 bis 1953 erschienenen Standardwerk „Die Schlüsselliteratur“ versteht. Aufgenommen worden seien Erzähltexte, die in der „narrativen Aufarbeitung von Geschichte“ ihre „ureigenste Überzeugungskraft“ erwiesen; sie brächen nicht nur „die Grenze zwischen Historiografie und Literatur auf, sie machen in der Gesamtheit sichtbar, wie vielfältig und kontinuierlich in der Literatur schon immer Literatur und Geschichte verbunden wurden“ (S. XIVf.). Anknüpfend an Schneider wurden Autoren des 20. Jahrhunderts aufgenommen, und zwar nicht nur bereits verstorbene, sondern auch lebende der unmittelbaren Gegenwart, bei denen die Frage erlaubt sein muss, inwieweit sie sich bereits den Status lexikalischer Verewigung verdient haben. Während historische Romane aus nachvollziehbaren Gründen nicht berücksichtigt wurden, war beabsichtigt, den Schwerpunkt der Beiträge auf die Literatur des Exils und der inneren Emigration zu legen (S. XIV).

Versammelt sind in „Fakten und Fiktionen“ Beiträge über einzelne, nicht selten die renommiertesten Werke von 133 Schriftstellern, beginnend mit Stefan Andres („El Greco malt den Großinquisitor“) und endend mit Gerhard Zwerenz („Die Quadriga des Mischa Wolf“). Die einzelnen Artikel sind nach einem identischen Schema aufgebaut: Auf eine knappe Einordnung des Gesamtwerks folgen eine Inhaltsangabe des ausgewählten Buchs und eine ausführliche Analyse der darin verschlüsselten Personen und Fakten, die durch einige weiterführende Literaturhinweise ergänzt werden. Bei etlichen Autoren wie Lion Feuchtwanger, Stefan Heym, Thomas Mann und anderen werden mehrere Titel vorgestellt.

Wenn dieses Handbuch neben Literaturwissenschaftlern als erster weiterer genannter Berufsgruppe vor allem Historikern als „wichtiges Nachschlagewerk“ dienen kann (S. XVI), dann weil es zahlreiche historische Protagonisten der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, gerade auch der Sozialdemokratie, entschlüsselt und damit dem Historiker den Zugang zu einer bis heute zu selten genutzten Quellengattung erleichtert beziehungsweise überhaupt erst eröffnet. Das reicht von den Abgeordneten Keetenheuve und Knurrewahn alias Carlo Schmid und Kurt Schumacher in Wolfgang Koeppens Roman „Das Treibhaus“, der den fragwürdigen Neuanfang der Bonner Republik in den 1950er Jahren beschreibt, bis hin zu den kaum verschlüsselten prominenten Sozialdemokraten in Günter Grass' Wahlkampfroman (über die Bundestagswahl 1969) „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“. Das Werklexikon liefert also dem interessierten Historiker eine Fülle von Hinweisen und Anregungen, und es erlaubt darüber hinaus durch seine vier angefügten Register (erwähnte historische Personen, Werk-, Sach- und Ortsregister) einen schnellen, unkomplizierten Zugriff auf diese Informationen.

Bleibt also nichts zu kritisieren? Doch. Natürlich, aber darüber kann man bei einem Lexikon getrost hinwegsehen, es überzeugen nicht alle Beiträge der insgesamt 62 Autoren inhaltlich und sprachlich in gleichem Maße. Selbstverständlich kann, so hebt es die Herausgeberin im Vorwort hervor, „die getroffene Auswahl der Texte nicht lückenlos sein“ (S. XVI). Aber gerade die Auswahl ruft doch Erstaunen hervor. Da folgt der ehemalige RAF-Terrorist Peter Jürgen Boock unmittelbar auf Heinrich Böll; und auch wenn der Abstand zwischen dem Beitrag über Thea Dorn und demjenigen über Anna Seg-

hers innerhalb des Lexikons größer ist, so wundert es doch, dass ein Produkt des Zeitgeists neben eine Persönlichkeit der Zeitgeschichte gerückt wird. Stattdessen hätte man doch lieber einen Beitrag über Irmgard Keun oder Marie Luise Kaschnitz gelesen – oder über Erich Maria Remarque. Während Ernst Jünger berücksichtigt wurde, fehlt Remarque, etwa mit seinem Emigrationsroman „Arc de Triomphe“ oder seinem KZ-Roman „Der Funke Leben“, in denen jeweils verschlüsselte Personen vorkommen. Dies ist erstaunlich, denn eigentlich sollte „die exilierte, engagierte und sozial-revolutionäre Literatur im Vordergrund stehen [...] gegenüber der ideologisch konservativen oder völkischen Literatur“ (S. XVI).

Auch wenn die in der Verlagswerbung von Hiersemann abgedruckte These, es handele sich bei „Fakten und Fiktionen“ um „eine Bestandsaufnahme der politischen Geschichte und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts“, vielleicht doch etwas zu hoch angesiedelt ist, so stellt das Werklexikon – abgesehen von Teilen der Auswahl (wo viel Licht ist, ist in diesem Fall eben auch etwas Schatten) – eine Fundgrube für jeden literarisch interessierten Historiker dar.

*Bernd Braun, Heidelberg*

**Zitierempfehlung:**

Bernd Braun: Rezension von: Gertrud Maria Rösch (Hrsg.), Fakten und Fiktionen. Werklexikon der deutschsprachigen Schlüsselliteratur 1900–2010, 2 Halbbde., Anton Hiersemann-Verlag, Stuttgart 2011 und 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81536>> [10.3.2014].